

**Vortrag zum Thema  
„Europa und die evangelischen Kirchen“  
Graz, Heilandskirche, 31. Oktober 2006**

Sehr geehrte Damen und Herrn,  
liebe Schwestern und Brüder!

1. „Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo *eine* Christenheit diesen menschlich gestalteten Welttheil bewohnte.“

So lautet der erste Satz eines berühmten Essays aus der Feder des Romantikers und Protestanten Friedrich von Hardenberg alias Novalis, der diesem Text den Titel „Die Christenheit oder Europa“ gab (entstanden 1799, veröffentlicht erst nach seinem Tod 1826). Er propagiert darin das Ideal einer Rückkehr zur mittelalterlichen Einheitskultur. „Es wird solange Blut über Europa strömen“, so schreibt er, solange die Christenheit nicht „wieder lebendig und wirksam“ wird „und sich eine sichtbare Kirche ohne Rücksicht auf Landesgrenzen“ bildet. In diesem Ton geht die Beschwörung eines „christlichen Abendlandes“ weiter.<sup>1</sup>

Ähnliche Gedanken hört man auch heute wieder in manchen christlichen Kreisen. Angesichts der fortschreitenden Säkularisierung werden wieder die alten Zeiten beschworen, in denen das Christentum unangefochten die europäische Politik, Kultur und Geschichte dominiert hat.

Die Geschichte Europas – wenn wir nur die letzten 100 Jahre betrachten – ist eine Geschichte von tief greifenden Veränderungen, Umbrüchen und Kriegen. Das Gesicht Europas hat sich radikal verändert. Aus dem sog. „christlichen Abendland“ wurde der am stärksten säkularisierte Kontinent.

Bei so massiven Umwälzungen und herausgefordert durch einen wachsenden religiösen Pluralismus ist die Versuchung groß, die alten Zeiten zu beschwören, in denen Europa noch „christlich“ und das Christentum noch europäisch war.

Angesichts dieser Versuchung sprach schon vor 15 Jahren der evangelische Theologe Eberhard Jüngel von der „evangelischen Nüchternheit“ bei der Erörterung dieses Themas. Er hat kurz nach der Wende in Budapest eine programmatische Rede zum Thema „Das Evangelium und die Evangelischen Kirchen Europas“ gehalten und gemeint: Wir sollen unseren Blick nicht auf eine romantisch verklärte Vergangenheit richten, „sondern allein auf die uns zuvorkommende Gnade Gottes.“<sup>2</sup>

2. Ich werde v.a. im ersten Teil meines Vortrages an Jüngels Beschreibung des evangelischen Profils anknüpfen, und dieses Thema – seinem Rat folgend – in aller evangelischen Nüchternheit betrachten.<sup>3</sup>

Ich werde das mir gestellte Thema an Hand von zwei Fragen bearbeiten:

---

<sup>1</sup> Novalis, Die Christenheit oder Europa, Schriften 3, Das philosophische Werk II

<sup>2</sup> Referat bei der Europäischen Evangelischen Versammlung in Budapest vom 24. Bis 30. März 1992. Das Referat ist abgedruckt in epd-Dokumentation Heft 17/92

<sup>3</sup> Für meine Ausführungen stütze ich mich auf Dokumente, die in den letzten Jahren in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) erarbeitet wurden, und auf ein soeben erschienenes Buch der GEKE: Friedrich/Luibl/Müller (Hrsg) „Theologie für Europa – Perspektiven evangelischer Kirchen“, Lembeck 2006.

1. Was können die Kirchen und insbesondere die protestantischen Kirchen zum Aufbau eines friedlichen, gerechten und geeinten Europas leisten?  
Und 2. Welche Folgen hat die europäische Integration für die Kirchen, insbesondere für die evangelischen Kirchen in Europa?

### **I. Was können die Kirchen und insbesondere die protestantischen Kirchen zum Aufbau eines friedlichen, gerechten und geeinten Europas leisten?**

3. Ich sage es einmal sehr plakativ: **Wir schulden Europa das Evangelium.**  
So hat auch Paulus an die Römer geschrieben: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen ... darum, soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht ....“ (Röm 1,14ff).

Die evangelischen Kirchen haben nicht etwas Besonderes anzubieten, was andere Kirchen nicht hätten. Es geht nicht um ein evangelisches Profil im Gegensatz zu anderen Kirchen. Sondern unser Profil ist Jesus Christus. Wir haben die Aufgabe Jesus Christus zu bezeugen in Wort und Tat mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben.<sup>4</sup>

Jede Kirche kann und soll natürlich ihre je eigenen Akzente im Verständnis des Evangeliums einbringen, nicht im Gegensatz zu anderen, sondern einander ergänzend im Sinne einer Vielstimmigkeit.

Der Beitrag der evangelischen Kirchen – und das muss wohl am Reformationstag in einer Evangelischen Kirche nicht eigens betont werden – ist das Evangelium in Gestalt der Rechtfertigungsbotschaft, ohne die „die ganze Welt nichts als Tod und Finsternis“<sup>5</sup> ist, so Martin Luther.

Europa braucht die Botschaft von der Freiheit eines Christenmenschen. Der Mensch als Ebenbild Gottes ist mehr als er aus sich selbst macht. Er ist nicht einfach das Resultat seiner Taten und auch nicht seiner Untaten. Gelingen seine Taten – was sich im persönlichen Erfolg zeigt –, dann ist der Mensch gelungen. Missraten seine Taten, dann ist der Mensch missraten. Nein, der Mensch hat eine unverlierbare Würde, die jedem Menschen zukommt und die durch kein Schicksal, durch keine Untat und durch keine noch so große Schuld zerstört werden kann.

Die große Lebenslüge vieler Menschen in unserer kapitalistischen und liberalen Wohlstandsgesellschaft lautet: der Mensch könne sich durch sein eigenes Tun selbst verwirklichen, man könne den Sinn seines Daseins selbst produzieren. Jeder ist

---

<sup>4</sup> Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich beginnt mit der Feststellung: „Wir leben in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs. Wie jede Zeit ist auch unsere Zeit Gottes Zeit. Aufgabe der Kirchen ist es, in diese Zeit hinein ein ermutigendes, in die Zukunft weisendes Wort an die Menschen zu richten. Sie können dieser Aufgabe nur in einer gemeinsamen Anstrengung gerecht werden.“ – Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Abs.(1), S.12

In der „Charta Oecumenica“, in der gemeinsamen Verpflichtung der europäischen Kirchen zur Zusammenarbeit, heißt es: „Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam“ – also im Geist der Ökumene – „das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen.“ Charta Oecumenica, Abs.2

<sup>5</sup> M. Luther, Die Promotionsdisputation von Palladius und Tilemann, 1537

seines eigenen Glückes Schmied. Wer es nicht schafft, ist ein Versager, und für den sind der Sozialstaat und die Kirchen zuständig. Das Evangelium zerstört diese Lebenslüge, weil es die Identität und Würde eines Menschen nicht aus seinen Werken sondern aus der Gnade Gottes begründet.

Seit dem Ende des Kommunismus dominiert das kapitalistische Wirtschaftssystem Europa, das sich immer weniger zähmen und reglementieren lässt. Stichworte sind Globalisierung und Neoliberalismus. Gerade die neuen Beitrittsländer zur EU werden sehr schnell von der Liberalisierung der Märkte und einem Abbau der Sozialleistungen erfasst. Die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert sich in einem erschreckendem Tempo und Ausmaß. Immer mehr Menschen können mit ihrer Arbeit ihren Lebensunterhalt nicht mehr verdienen. Die drohende Arbeitslosigkeit führt dazu, dass Menschen ihre Arbeitskraft oft unter ihrem Wert und zu schlechten und unwürdigen Bedingungen anbieten müssen.

Gerade in dieser Situation gewinnt die Rechtfertigungsbotschaft neue Aktualität, sagt sie doch dem Menschen, dass seine Würde durch keine Leistung verdient, aber auch durch kein Scheitern verloren werden kann. Wenn das nicht nur ein frommer Trost sein soll, dann hat die Rechtfertigungsbotschaft Konsequenzen für den Auftrag der Kirchen in der Gesellschaft und gegenüber der Politik. Das, was die christlichen Kirchen in Österreich geschafft haben, nämlich ein gemeinsames Sozialwort zu verfassen, das bräuchten wir eigentlich auch auf europäischer Ebene.

4. Als methodistischer Christ ist es mir wichtig an dieser Stelle noch einen methodistischen Akzent im Verständnis des Evangeliums einzubringen. John Wesley, der Begründer der methodistischen Bewegung im 18. Jhd in England sprach davon, dass es die wichtigste Aufgabe sei „**Heiligung über die Lande zu verbreiten**“. Heiligung meint nichts anderes als dass der gerechtfertigte Mensch von Gott zum Dienst an den Menschen befähigt wird, dass sein Glaube in der Liebe tätig ist, dass er zu sozialem und politischem Handeln gesandt und bevollmächtigt ist. Heiligung bedeutet, durch Gottes Gnade soll der Mensch und die Welt zum Besseren verwandelt werden.

Rechtfertigung und Heiligung des Lebens gehören zusammen. Zuspruch und Anspruch gehören zusammen. Es sind die zwei Seiten des Evangeliums. Die erfahrene Befreiung und der Dienst an den Menschen und an der Welt bilden ein Ganzes.

Die Heiligung des Lebens verpflichtet die Kirchen, sich für ein menschenwürdiges Leben in Freiheit, für die Achtung der Menschenrechte und für ein soziales Netz einzusetzen, das bedingungslos die auffängt, die nicht genug zum Leben haben, und es verpflichtet die Kirchen sich für eine Wirtschaft im Dienst des Lebens und für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Zur Heiligung des Lebens gehört auch eine Friedenskultur. Die Spannungen in Europa und innerhalb der EU werden größer. Die Europaskepsis wächst. Es ist sehr beunruhigend festzustellen, dass praktisch überall in Europa ultra rechte Parteien Stimmen gewinnen und in Parlamente einziehen. Nationalistisches und fremdenfeindliches Gedankengut ist in Europa nicht mehr nur eine Randerscheinung sondern ergreift immer größere Teile der Bevölkerung. Wieso können die Kirchen diesem Ungeist sowenig entgegensetzen, auch wenn sie sich selbst ganz deutlich von diesem Gedankengut abgrenzen?

Auf der anderen Seite beobachten wir, wie der Islam in Europa wächst. Seit Jahrhunderten leben Muslime in Europa und sie haben auch das Bild Europas mitgeprägt. In manchen europäischen Ländern gibt es starke muslimische Minderheiten. Durch Migration ist der Islam auch in Westeuropa heimisch geworden. Moscheen gehören mehr und mehr zum Bild europäischer Städte. Konflikte – so scheint es – sind dabei unvermeidlich, denken Sie an den Kopftuchstreit in einigen Ländern, an den Karikaturenstreit, an Wahlplakate in Österreich usw.

Ich erwarte mir von den Kirchen, dass sie alles in ihrer Macht stehende tun, dass es nicht zu einem „Clash of Civilizations“ kommt, wie Samuel Huntington diesen befürchteten Kampf der Kulturen in seinem Buch genannt hat.

5. Ein Wort, das heute in manchen christlichen Kreisen einen sehr negativen Klang hat, ist das Wort „**Säkularisation**“. Europa gilt heute als der am meisten säkularisierte Kontinent.

Ich denke nicht, dass es angemessen ist, wenn dieser Begriff ideologisch überhöht als Gegensatz zum Christentum gesehen wird.

Die neuzeitliche Säkularisierung ist grundsätzlich eine positive Errungenschaft. Das möchte ich zunächst einmal hervorheben.

Der Protestantismus hat einen zentralen Beitrag zur Entstehung der modernen Welt geleistet, indem er den Sinn für die Weltlichkeit der Welt geschärft hat. Deshalb dürfen Prozesse der Säkularisierung nicht einfach nur negativ als Schritte zur Entchristlichung und Entkirchlichung verstanden werden, sondern positiv als Eigenständigkeit der Welt, als Emanzipationsprozess der weltlichen Institutionen und der Gesellschaft aus religiöser Bevormundung, als „Mündigkeit der Welt“, wie Dietrich Bonhoeffer es genannt hat.

Machen wir uns doch bewusst, was die Säkularisation gebracht hat.

Wir sind heute dankbar für den säkularen Staat und für das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat. Eine freie Kirche in einem freien Staat.

Wir sind dankbar, dass unser Rechtssystem nicht der verlängerte Arm der Kirche oder irgendeiner Religion ist.

Wir sind dankbar, dass es die Freiheit der Wissenschaft gibt, und dass sich heute kein Wissenschaftler vor einem religiösen Tribunal verteidigen und rechtfertigen muss.

Wir sind dankbar, dass die Kultur ein eigenständiges und selbst bestimmtes Leben entwickeln kann, auch zum Ärger mancher religiöser Zeitgenossen.

Und wir sollten dankbar sein, dass in Europa Religionskritik möglich ist, ohne dass man Angst haben muss, dafür eingesperrt oder hingerichtet zu werden.

Wir sollten deshalb stolz darauf sein, in einem säkularen Europa leben zu dürfen, in dem jeder Mensch nach seiner Fassung selig werden darf, in dem es einen Pluralismus gibt, auch einen religiösen Pluralismus, und in dem die Religionsfreiheit und das Recht auf freie Religionsausübung gewährleistet ist.

Das heißt aber auch: es gibt keinen christlichen Monopolanpruch mehr. Europa ist heute religiös vielfältig und wird immer bunter.

Hinzuzufügen ist natürlich, dass der säkulare Staat in Europa von seinen christlichen und humanistischen Wurzeln lebt. Viele Schätze der Kirche wurden sozusagen in weltliches Eigentum überführt, z.B. die Bedeutung der Menschenwürde, die daraus folgenden Menschenrechte, die Hochschätzung der Freiheit des Gewissens, der

Schutz der Schwachen, die Sorge um kranke oder behinderte Menschen usw. Die Nächstenliebe hat durchaus auch im Sozialstaat eine weltliche Entsprechung.

Ein Kampf der Kirchen gegen diese Form der Säkularisation wäre fatal und keineswegs erstrebenswert. Wie ich schon zu Anfang erwähnt habe, ist jede Beschwörung und Verklärung des sog. „Christlichen Abendlandes“ eine Form von Realitätsverweigerung.

6. Mit Dankbarkeit haben einige Kirchen das Wort aufgegriffen, man müsse **Europa eine Seele geben**. Die Römisch-katholische Kirche z.B. sieht sich durch dieses Wort ermutigt, ihre Werte und Überzeugungen lauter und pointierter zur Sprache zu bringen.

Ich kann als evangelischer Christ mich mit diesem Wort nicht sehr anfreunden. Eine Seele zu geben war noch nie die Aufgabe der Kirche, das kommt eigentlich nur Gott zu. Die Aufgabe der Kirche ist schon eher „Seelen zu retten“, wie es früher hieß.

Der ehemalige Präsident der EU-Kommission, Jacques Delors, hat dieses Wort geprägt. Man müsse Europa eine Seele geben. Mit dieser Metapher wollte er zum Ausdruck bringen, dass die Kirchen identitätsstiftend wirken sollen, und dass Europa eine spirituelle Dimension brauche, um zusammenwachsen zu können.<sup>6</sup>

Die Europäische Union ist in einem langen Prozess nach dem 2. Weltkrieg als Friedensprojekt entstanden, zuerst als Wirtschaftsgemeinschaft, später als politische Union. Im Zuge der Erweiterung der EU wurde die Forderung nach einer Vertiefung immer lauter und damit verbunden die Notwendigkeit sich eine eigene Verfassung zu geben. Europa soll nicht nur vom Geist des Euro geprägt werden, die EU muss auch als Wertegemeinschaft zusammenwachsen.

Wie kann Europa ein bewohnbares Haus für alle seine Menschen werden? Neben der fortschreitenden Ökonomisierung muss deshalb auch eine Humanisierung Europas stattfinden.

Das säkulare Europa hat also eine Aufgabe für die Kirchen.

Wobei die Kirchen aufpassen müssen, dass sie sich nicht einfach nur vor den Karren der EU spannen lassen, um die Idee eines geeinten Europa theologisch zu rechtfertigen. Der Beitrag der Kirchen wird also nicht einfach das Schmieröl im Getriebe der EU sein können. Aber die Kirchen haben sicher die Aufgabe, aktiv an der Gestaltung Europas mitzuwirken. Sie sollen helfen, nationalistische Eigensucht und alte Feindschaften zu überwinden. Kirchen sollen Brücken bauen zwischen den Völkern.

Auch das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich enthält ein Kapitel über Europa, indem unter der Überschrift „Die Kirchen wollen Brücken bauen“ ein Aufgabenkatalog auch an die Kirchen selbst gerichtet ist.

Ich weiß allerdings nicht, ob das, was die Kirchen zu sagen haben, jenen Politikern, die von einer Seele für Europa sprechen, immer gefallen wird.

Wie werden sie damit umgehen, wenn die europäische Vision der Kirchen v.a. in sozialen Fragen nicht so einfach kompatibel ist mit der Politik der EU? Was geschieht, wenn am Ende die Kirchen Europa eine widerspenstige Seele geben?

---

<sup>6</sup> vgl. Friedrich/Luibl/Müller u.a. (Hrsg.), Theologie für Europa, 2006, S.260ff  
Jacques Santer, Delors Nachfolger als Präsident der EU-Kommission, hat dieses Bild wieder aufgenommen und nachdrücklich in einer Rede bei einem Treffen der Kommission für Kirche und Gesellschaft (KEK) in Brüssel am 14. Sept. 1998 an die Kirchen appelliert: „Ich hoffe sehr, dass die Kirchen in dieser Hinsicht ihre Stimme erheben und uns helfen, die zahlreichen Hindernisse auf unserem Weg zu überwinden.“ In: a.a.O., S.263

Ich bin damit schon bei der Erörterung der 2. Frage meines Vortrags:

## **II. Welche Folgen hat die europäische Integration für die Kirchen, insbesondere für die evangelischen Kirchen in Europa?**

7. Das zusammenwachsende Europa stellt die Kirchen vor die Herausforderung ihrerseits ihre Zusammenarbeit zu stärken und eine gemeinsame Vision für Europa zu entwickeln.

Man kann nicht die Überwindung der nationalstaatlichen Grenzen fordern und zugleich am Bestand der konfessionellen und landeskirchlichen Grenzen unbeirrbar festhalten. Konfessionskirchen und Landeskirchen sind so wie Staaten und Nationen historisch gewachsene Gebilde und unterliegen in gleicher Weise dem geschichtlichen Wandel.<sup>7</sup>

Das heißt die Integration Europas hat Konsequenzen für die Gestalt und Gestaltung der Kirchen, insbesondere der evangelischen Kirchen in Europa.

8. Im nicht ratifizierten **Verfassungsvertrag der EU** wird den Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften in **Artikel 51**<sup>8</sup> eine besondere Stellung eingeräumt. Die EU verpflichtet sich zu einem „offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog mit ihnen“. Mit diesem Artikel wird der besondere Beitrag der Kirchen zum Gemeinwohl anerkannt, also etwa die Leistungen in der Diakonie und in Erziehung und Bildung. Unabhängig von der Ratifizierung des Verfassungsvertrages hat die EU-Kommission beschlossen, diesen Dialog schon jetzt zu suchen und zu institutionalisieren.<sup>9</sup>

Da die Institutionen der EU nicht mit allen Kirchen in den 25 bald 27 Mitgliedsstaaten in einen Dialog treten können, müssen die Kirchen ihre Positionen untereinander abklären und möglichst gemeinsame Vorschläge erarbeiten, um Gehör im europäischen Diskurs zu finden. Der kirchliche Koordinierungsbedarf ist deshalb immens. Zudem ist das Tempo der Abläufe innerhalb der EU Institutionen oft anders als es die betuliche kirchliche Gremienkultur v.a. in den protestantischen Kirchen gewöhnt ist.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> So auch Rudolf von Thadden in dem Aufsatz „Der Protestantismus und Europa“, erschienen in „Theologie für Europa“, S.60, 2006

<sup>8</sup> Absatz 1 und 2 des Artikels 51 waren bereits im Amsterdamer Vertrag von 1992 enthalten. Darin achtet die EU den Status, den Kirchen und religiöse Vereinigungen oder Gemeinschaften in ihren Mitgliedsstaaten nach deren Rechtsvorschrift genießen, und beeinträchtigt ihn nicht. Der Regelmäßige Dialog ist in Absatz 3 formuliert und findet sich erst im Verfassungsvertrag.

<sup>9</sup> Darüber kam es am 5. September 2005 im Europaparlament zu einer Debatte, die von Vertretern des Laizismus mit Vertretern der katholischen Kirche geführt wurde. Vorwurf war, die Kommission treffe hinter verschlossenen Türen mit den Kirchen Vereinbarungen. Im Laufe der Debatte wurde nur mehr von „der Kirche“ gesprochen. Der Großteil der Parlamentarier war an dieser Debatte nicht interessiert. Von den 732 Abgeordneten waren nur ca. 25 anwesend.

<sup>10</sup> Dr. Wilhelm Hüffmeier, der scheidende Generalsekretär des GEKE-Sekretariats fragt: „Die europäische Integration, das Entstehen des europäischen Hauses, fordert die Kirchen in mehrfacher Hinsicht heraus: ihre Verkündigung, ihr Wächteramt, ihr prophetisches Zeugnis, ihren Dienst. Wie aber soll das alles möglich sein ohne mehr Gemeinsamkeit und Einigkeit.“ – In: „Theologie für Europa“, S.70, 2006

9. Gerade der Protestantismus ist in Europa zerteilt durch eine geschichtlich bedingte und gewachsene Zugehörigkeit zur jeweiligen Nation, Volk, Sprache und Konfession. Zur Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – früher Leuenberger Kirchengemeinschaft – gehören heute 105 Kirchen, das sind lutherische, reformierte und unierte Landeskirchen, das sind vorreformatorische Kirchen wie die Waldenser und das sind die methodistischen Kirchen. Und alle diese Kirchen wollen selbstständige Kirchen sein, wollen möglichst wenig Kompetenzen abgeben, sondern wollen in allen Entscheidungen gefragt werden, müssen deshalb auch Beschlüsse fassen in ihren kirchenleitenden Gremien usw.

Ich brauche nicht weiter auszuführen, dass diese Kirchenstrukturen mit dem Integrationsprozess Europas nicht kompatibel sind. In aller Nüchternheit muss man bekennen: es gibt weder spirituell noch strukturell einen gesamteuropäischen evangelischen Integrationsprozess, der auch nur annähernd Schritt halten könnte mit der europäischen Integration. Zwar gewähren die 105 protestantischen Kirchen einander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und verpflichten sich zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst in der Welt, aber sie scheuen sich noch weitreichendere Konsequenzen zu ziehen. Die Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie 1973 war ein wichtiger Schritt, weil darin die seit dem 16. Jhd. bestehenden Trennungen und gegenseitigen Verurteilungen aufgehoben sind. Die Kirchen der Reformation erklären die volle Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums und in der schriftgemäßen Verwaltung der Sakramente und erklären deshalb volle Kirchengemeinschaft.

10. Faktum ist, dass die Protestanten in Europa eine Minderheit sind. Die protestantische Präsenz in Europa wird immer kleiner. Das liegt nicht nur an Mitgliederrückgängen, das liegt v.a. auch an der EU-Erweiterung, durch die nun auch die orthodoxen Kirchen ein größeres Gewicht in der EU bekommen haben. Zur Zeit leben in der EU noch etwa 13% Protestanten. Der Prozentsatz wird kleiner werden. Alle Versuche den Protestantismus gesamteuropäisch zu institutionalisieren hatten bislang keine Chance auf Verwirklichung. Zu groß sind die Vorbehalte gegen einen Zentralismus à la Rom. Obwohl wir einen gemeinsamen Abendmahlstisch haben, ist es uns noch nicht gelungen, uns an einen gemeinsamen Konferenztisch zu setzen, um verbindliche Entscheidungen zu treffen. Welche Gremien oder Personen können, dürfen oder sollen für die evangelischen Kirchen sprechen und sie repräsentieren?

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, die GEKE, ist hier das einzige wirklich handlungsfähige Organ. Im September hat die Vollversammlung in Budapest stattgefunden. Dabei wurde u.a. ja beschlossen, das Sekretariat von Berlin nach Wien zu verlegen. Es wurde auch ein deutliches „Ja“ zu mehr Verbindlichkeit im Miteinander der evangelischen Kirche in Europa ausgesprochen. Es ist zu hoffen, dass sich die GEKE zu einer hörbaren Stimme des Protestantismus in Europa entwickelt. „Evangelisch“ muss ein Markenzeichen werden in Europa. Es muss viel deutlicher ins Bewusstsein der Menschen rücken, was „evangelisch“ bedeutet und welche Werte und Überzeugungen sich hinter dieser „Marke“ verbergen. Der neu gewählte Präsident der GEKE, Thomas Wipf, hat in einem Interview zum Ausdruck gebracht, jede Mitgliedskirche der GEKE solle sich als Teil der Evangelischen Kirche Europas begreifen und dazu beitragen, dass die Marke „Evangelisch“ sichtbar und erlebbar wird.

11. Das Gemeinschaftsmodell der evangelischen Kirchen ist auch ein Muster für die EU, nämlich: Einheit in Vielfalt bzw. besser noch: Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Dieses Konzept der Subsidiarität hat eindeutig protestantische Wurzeln.<sup>11</sup> Das Gemeinschaftsmodell der evangelischen Kirchen Europas scheint das europatauglichste und zukunftssträchteste Modell zu sein. Es verbindet eigenes Profil mit der Einheit am Tisch des Herrn. Es grenzt nicht aus sondern verbindet. Es ist ein Modell der Toleranz, aber nicht der Beliebigkeit, der Partizipation aber nicht der Vereinnahmung. Einheit im Wesentlichen und Vielfalt in allen anderen Dingen.

Die Römisch-katholische Kirche hat hier eine ganz andere Stellung. Sie kann praktisch sofort und mit einer Stimme in Brüssel sprechen<sup>12</sup>. Natürlich haben viele Kirchen auch ihre Büros in Brüssel, z.B. die EKD, aber die Arbeit dieser Büros besteht in der Regel nur in einem Informationsaustausch. Das ist auch sehr wichtig, keine Frage, aber es ist zuwenig. Es gibt in Brüssel über 700 Lobby-Gruppen, die Einfluss nehmen wollen.

Und natürlich betreibt die KEK (die Konferenz Europäischer Kirchen) ein eigenes Büro in Brüssel. Aber die KEK ist kein Sprachrohr speziell nur der evangelischen Kirchen. Zu ihr gehören neben den Protestanten die Anglikaner und die Orthodoxen und einige Freikirchen. Die GEKE ist mit einem Pfarrer auch in der Brüsseler Kommission für Kirche und Gesellschaft der KEK vertreten. Diese Kommission für Kirche und Gesellschaft der KEK hat sich u.a. aktiv in die Gestaltung des Verfassungsvertrages eingebracht.

12. In vielen Teilen der evangelischen Kirchen besteht eine große Europavergessenheit und oft auch eine provinzielle Skepsis gegenüber der EU<sup>13</sup>. Das ist schade, weil es eben zum Auftrag der Kirchen gehört, Europa mitzugestalten, prägend einzuwirken auf die Entwicklung, u.U. auch die prophetische Stimme zu erheben und das Wächteramt wahrzunehmen, gerade weil der Protestantismus auch in der Vergangenheit das Bild Europas wesentlich geformt hat. Die evangelischen Kirchen dürfen nicht der Versuchung erliegen, sich in ihre kleine kirchliche Nische zurückzuziehen.

Ich hoffe und vertraue darauf, dass Gottes Geist die Kirchen mit Kraft und Weisheit erfüllt, Europa im Sinne des Evangeliums so mitzugestalten, dass die Armen und Ausgegrenzten, die Flüchtlinge und die Angehörigen von ethnischen oder religiösen Minderheiten aufatmen können. Die Kirchen müssen Anwalt und Lobbyist der Schwachen in Europa sein.

Ich hoffe und vertraue darauf, dass die Kirchen ihre Aufgabe und Verantwortung erkennen dahingehend zu wirken, dass Europa zu einem bewohnbaren Ort für alle seine Menschen wird, wo Menschenwürde und Menschenrechte geachtet werden und jeder sein Auskommen hat.

Lothar Pöll

---

<sup>11</sup> Es geht auf Johannes Althusius (1557-1638) zurück; vgl. a.a.O., S.261f

<sup>12</sup> Kommission der Europäischen Bischofskonferenzen (COMECE)

<sup>13</sup> So schreibt Eckhart von Vietinghoff in einem Beitrag zum Thema „Heimliche Revolution – die EU hat ihr Verhältnis zu den Kirchen geklärt, und fast keiner hat es gemerkt“ in Zeitzeichen 6/2004, S.30ff